

Radio predigt

Dietrich Wiederkehr

Erlösung am Kreuz – und anderswo

Lukas Spinner

Der Fels?

Ps 31,3

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Erlösung am Kreuz – und anderswo P. Dietrich Wiederkehr Kapuzinerkloster Wesemlin Postfach 129, 6000 Luzern 10	3
Evangelische Radiopredigt Der Fels? Pfarrer Lukas Spinner Burgstrasse 79, 8706 Meilen	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Erlösung am Kreuz – und anderswo

Schon mehr als einmal haben wir Christen in letzter Zeit eine ungewohnte und irritierende Nachricht hören oder lesen müssen: In Deutschland, in Frankreich, aber auch in der Schweiz haben Eltern, Lehrer, Beamte oder Staatsbürger- und -bürgerinnen protestiert gegen das Kreuz, das Kruzifix an den Wänden, in Schulen, Rats- oder Gerichtssälen. Sie fühlten sich in ihrer persönlichen Religionsfreiheit verletzt, oder sie wehrten sich für ihre Kinder, die sie im Schulzimmer nicht unter einem Kreuz sehen mochten. Wir mussten und wir müssen uns wohl daran gewöhnen, dass wir heute in Europa und auch in der Schweiz in einer kulturell und religiös pluralistischen Gesellschaft leben. Über das Für und Wider der dabei getroffenen Gerichtsentscheidung ist jetzt nicht zu diskutieren. Aber wir bekommen zu spüren: es gibt nicht mehr nur unsere traditionelle christliche Innensicht, sondern es gibt um uns herum die kritische *Aussen*-sicht anderer Kulturen und Religionen. Jetzt aber einmal weitergefragt: wenn wir «unter uns» sind, mit unserer christlichen Innensicht, ist dann das beinahe allgegenwärtige Kreuz, in noch vielen Wohnungen, auf Weg und Steg in den katholischen Ländern, in unsern Kirchen und Kapellen: ist es da gar kein Problem? oder: kann, darf, muss man, auch als Christ, gegen diese Präsenz und vor allem gegen diese beherrschende *Dominanz* des Kreuzes Bedenken, Einwände, Veränderungen, anmelden? ja, man kann, man darf, man muss sogar...

Erlösung = Kreuz: eine un-gute Gleichung

Gegen eine solche Frage wehrt sich vieles in uns, wehren sich viele unter uns: Das Kreuz sei doch das Zeichen der Erlösung, das Zeichen des verzeihenden und versöhnenden Gottes, das Zeichen für die Liebe Jesu zu den Menschen, für die er sein Leben hingab. Und so auch das Zeichen für unsere eigene Erlösung, für die Vergebung der Schuld, für den Frieden mit

Gott, für eine erlöste und gesegnete Welt? Ja! – aber? Ja: für all dies steht das Kreuz und soll es auch stehen bleiben. Aber: wenn wir bei «Erlösung» sogleich, und *nur* an das Kreuz denken, dann passiert eine bedenkliche und gefährliche, ungesunde und krank-machende Gleichsetzung. Schon dies: wir ver-engen und isolieren das Kreuz vom ganzen Weg Jesu. Wir schneiden dieses zwar entscheidende Geschehen aus einer grössern ganzen Geschichte heraus wie ein Dia aus einem Film. Das Kreuz und die Kreuzeserlösung verliert nur schon ihr Woher und ihr Wohin.

Das *Wohin*: viel seltener begegnen wir, jedenfalls in den westlichen Kirchen, dem Bild des lebendigen und auferstandenen Christus, wie er uns aus den Mosaiken von Monreale (Sizilien) entgegenleuchtet. Oder wie er uns aus den Ikonen der griechischen oder russischen orthodoxen Frömmigkeit als Auferweckender die Hand entgegenstreckt. Das Kreuz ist dann auch ohne sein *Woher*; *seine Vorgeschichte*: es fehlt in unsern Glaubensbildern jener Jesus, der vor Ostern in Galiläa herumzog, Wohltaten spendend, Kranke heilend, in froher Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern. Ist denn da, auf diesen Wegen, nicht auch schon Erlösung geschehen? Die ruhige Zeit des Kirchenjahres, in der wir jetzt stehen, zwischen der Weihnachtszeit mit der Krippe und zwischen der Passionszeit mit dem Kreuz, fällt dazwischen heraus wie ein bildloser Szenenwechsel. Ist jetzt liturgische und geistliche Pause? Sind wir in einer blossen Warteschlaufe für Jesus und für unseren Weg mit ihm? Eine letztlich leere Zeit, in der *nichts mehr oder noch nichts* Erlösendes geschieht? Wenn wir uns so auf das Kreuz beschränken, isoliert aus dem Weg Jesu herausgeschnitten: dann ist das auch für uns selber und für unsern menschlichen und christlichen Glauben nicht gut, un-gut. Erlösung nur am Kreuz und in der Kreuzigung? Was für ein Bild von *Gott* kann da entstehen, und ist für viele gläubende Männer und vor allem Frauen entstanden? Das Bild eines grausamen Gottes, der ein Opfer verlangt, der mit nichts Geringerem als mit vergossenem Blut gnädig gestimmt wird? Das Bild eines Menschen *Jesus*, der geradezu leidens- und to-

dessüchtig sterben und sich hinopfern will? Und für *uns*, das Bild einer Erlösung die unter Schmerz und Leiden zugedeckt und verhüllt ist, die nicht tätig und verändernd in die Geschichte und in unsere Zeit hinein-greift? Eine Erlösung, die über alles Glück und alle Freude und alle Lust der menschlichen Lebenszeit einen dunklen Schatten wirft, und uns dazu noch ein schlechtes Gewissen macht. Gegen all diese Verdunkelungen hält zwar die theologische und die kirchlich-lehramtliche Beschwichtigung viele gescheite und interpretierende Korrektive und Richtigstellungen bereit, sie konnten aber bisher und sie können auch jetzt nicht solche Verformungen und Verzerrungen verhindern, solche Verwundungen gutmachen. Wie bringen wir das Wort «Erlösung», die Gebärden des erlösenden Christus und die eigene Erfahrung «erlöst zu werden» aus diesem dunklen Schatten heraus in ein helleres und froheres Licht?

Erlösung geschah auch anderswo

Eine behutsame Lektüre der Evangelien kann uns die verschütteten Wege und Schritte Jesu mit ihrer allzu zielstrebigem Ausrichtung auf das Kreuz aus diesem schweren Erdrutsch freischaufeln. Wenn in diesen andern Erzählungen von Jesus das Wort Erlösung nicht vorkommt als abstrakter Sammel- und Summenbegriff, so begegnet uns umso mehr ein offener und freier, lebensfreundlicher und so erlösender Jesus. «Ihr wisst, was sich nach der Taufe des Johannes zugetragen hat in Galiläa und im Judenland», so predigt Petrus im Haus des römischen Hauptmanns Cornelius – «wie Gott ihn mit dem heiligen Geist und mit heilender Kraft gesalbt hat, wie er umherzog, Wohltaten spendend, wie er alle heilte, denn: Gott war mit ihm.» (Apg 10,37-38). Und die synoptischen Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas erzählen nach der Taufe Jesu und lange vor der Leidensgeschichte von vielfältigen Begegnungen Jesu: mit kranken, leidenden, verängstigten, deprimierten Menschen, mit Blinden und Lahmen, mit ausgegrenzten und marginalisierten Menschen. Sie zeigen einen Jesus, der von diesem Leiden und diesen Behinderungen zwar mitfühlend berührt ist, der aber

darin nicht fromm-und-flink einen Leidenssinn sucht und erfindet, sondern der das Übel Übel nennt, es anfasst und zu lindern und zu heilen sucht. Und im Unterschied zu den Passionsbildern und -berichten: sie zeigen einen Jesus der selber nicht einfach leidet und erduldet, der andere nicht einfach zu leiden und zu erdulden mahnt, sondern: einen Jesus der handelt, der aktiv wird und nicht passionspassiv bleibt, der ab- und aufhilft. Und mag es auch Worte Jesu vom Kreuztragen geben, – wann immer sie entstanden sind – aber nicht in diesen Begegnungen mit den Kranken und Leidenden. Da heilt und hilft er wirklich und wirksam. Gerade da ist Jesus nicht der Kreuzes-Christus und sind die Menschen nicht damit getröstet, das Kreuz tragen zu müssen, da hat Erlösung nicht den Kreuzeschatten und die Leidenslähmung mit sich. Sondern da *geschieht* Erlösung: wirklich, gegenwärtig, befreiend. Menschen können sehen und hören und reden, die gekrümmte Frau kann sich aufrichten und die blutflüssige Frau wird geheilt. Die schief angesehenen Zöllner und die verachtete Frau werden in das menschliche Miteinander heimgebracht. Und mehr als einmal klingen solche Zuwendungen aus in ein frohes und lebensdankbares und lebenslustiges Fest, in ein Mahl, in ein Essen und Trinken in der Vorfreude des Reiches Gottes. «Alles hat er gut gemacht!» (Mk 7,37).

Da gab es also doch, und da könnte es sie immer wieder geben: jene Erlösten, nach denen Nietzsche vergebens suchte, wenn er an ihren Erlöser glauben sollte... Wann im Kirchenjahr? An welchem Fest und in welcher liturgischen Zeit zwischen Kippe und Kreuz und Ewigkeitssonntag feiern wir *diese* Erlösung? diesen Erlöser? wann sind wir solche Erlöste?

Erlösung *geschieht* auch anderswie

Diese Bilder und diese Begegnungen machen uns Mut. Dann dürfen wir auch solche Erlösung erhoffen und erbitten. Wir werden nicht zum vorneherein eingeschüchtert und angepredigt, wir müssten diese Leiden, die Müdigkeit, die Trauer und die Sprachlosigkeit halt einfach annehmen und aushalten und als unser «Kreuz» austragen. Oder: wir müssten und dürften gar angetanes

Unrecht und Unterdrückung von Männern und Frauen in Gesellschaft und Kirche anstehen lassen. Sondern wir dürfen genau so auf Jesus zugehen: komm und hilf mir! ich möchte sehen, hören, berühren, aufrecht gehen und ganz werden. Und ebenso sind die Menschen um uns herum berechtigt und ermutigt, so auf Jesus, aber auch auf uns selber zuzukommen: komm, gib mir deine Hand, hilf mir auf, zeig mir den Weg, bleib bei mir, führe mich aus der Traurigkeit heraus! Und wir selber können, und sollen, dieser Zuwendung Jesu nachfolgen, seine Gebärden mittun und seinen Zugriff weiterreichen. Diesem Erlöser, einer solchen Erlösung nachfolgen: das zwingt uns nicht auf einen mitleidigen und leidenlassenden Kreuzweg, und ebensowenig dürfen wir diese Rufe ausweichend und fromm-feige dem Kreuz Christi anhängen. Sondern lange vorher will Erlösung von und durch uns geschehen und so getan und so bezeugt werden: aufrichtend, begleitend, berührend und befreiend. Dies alles mit gutem und freiem Gewissen. Mit gutem Gewissen dürfen wir mit anderen Menschen uns freuen, dass wir sehen und hören können, dass wir aufrecht gehen und die Welt entdecken können, dass wir zärtlich berühren dürfen und berührt werden.

Niemand darf uns büsserische Asche in die schmackhafte Suppe streuen; niemand soll uns bitteren Essig in den köstlichen Wein schütten, niemand das Glück der Liebe und Freundschaft vergiften, schon gar nicht mit kranker und krankmachender Kreuzesmystik.

Andere Bilder als das Kreuz

Können Sie jetzt nachfühlen, mit mir und mit vielen Christen, mit Männern und Frauen, wie uns dieser andere Zugang zu dieser andern Erlösung und zu diesem andern Erlöser als ein befreiender und befreiter Zugang geschenkt ist? Weil wir nicht schon immer auf die steile Kriechspur eines Kreuzweges gezwungen und gezwängt werden. Der Maler Rembrandt hat zwar auch eindruckliche Bilder von der Kreuzigung gemalt. Er hat aber auch jene wunderbare Radierung gezeichnet, die man, nicht nur ihres hohen Preises wegen, das «Hundertguldenblatt» nennt.

Er hat da die verschiedenen Erzählungen vom heilenden Jesus und von Heilung suchenden Menschen zusammengefasst in einer andrängenden Menge von Blinden und Lahmen und hilflosen Menschen. Auf sie geht Jesus zu mit erbarmendem Blick und mit ausgestreckten Händen.

Am liebsten ginge ich mit ihnen für eine Wallfahrt auf die Insel Reichenau im Bodensee, in die alte Kirche von Oberzell. Wohl hängt vorne im Chor ein gotisches Kruzifix, aber an den Seitenwänden des Mittelschiffes haben die Mönche um das Jahr Heilungserzählungen der Evangelien anschaulich und bewegt geschildert: den Wassersüchtigen, die blutflüssige Frau, den Besessenen von Gerasa, den Blinden von Jericho und immer neu den heilenden Jesus. Wann und warum sind diese Bilder aus den spätern Bilderzyklen herausgefallen? Warum sind sie vergessen worden oder verschwunden? Wir können und dürfen wieder vor ihnen stehen bleiben und uns in ihnen wiedererkennen und wieder-erfahren. Wir werden zwar das Kreuzesbild aus unsern Kirchen nicht entfernen. Aber es darf nicht mehr das einzige, ausschliessliche und dominierende Erlösungsbild bleiben, es muss auch diese andere tätige, ganz-machende Erlösung zur Lebensfreude und zur Lebenslust und zum Lebensrecht geben. «Er ging und geht umher, Wohltaten spendend, denn Gott war – und ist mit ihm, und mit uns. Hören wir aus Johann Sebastian Bachs Kantate: «Wir eilen mit schwachen doch emsigen Schritten, o Jesus o Meister, (uns) zu helfen, zu dir.»

Amen

Gottes Ja zum Leben

Ps 31,3

Sind Sie eine Felsenchristin, liebe Hörerin, und Sie, sind Sie ein Burgchrist, lieber Hörer? Sie werden gleich verstehen, was ich damit meine.

Anlass zur Frage ist der alte Name des heutigen Sonntags. «Estomihi» heisst er «Estomihi»: das ist der lateinische Anfang des Psalmverses, der seit alters an diesem Sonntag angestimmt wird. «Esto mihi» heisst auf deutsch «sei mir». Und der ganze Vers lautet nach Psalm 31: *«Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest.»*

Wem das gefällt, dass Gott ein starker Fels und eine Burg ist, den nenn' ich mir Felsenchrist oder Burgchristin. Es sind Menschen, die sich freuen über einen festen Stand und einen sicheren Ort. Das ist in der Tat eine herrliche Vorstellung von Gott: dass in all dem wogenden Chaos der Zeiten ein unerschütterlicher Fels ist, der alle Modewellen ungerührt über sich ergehen lässt und ewigen Halt bietet. Wer auf einen solchen Gott vertraut, hat festen Grund unter seinen Füßen.

Und Gott als Burg: welch ein Bild! Wem das ganze Getümmel draussen in der Welt zu bunt wird, wer das ganze Hin und Her nicht mehr erträgt, der weiss, dass da eine Burg steht, zu der er Zuflucht nehmen kann. Fest steht sie, auf Fels steht sie, und sie gibt Raum, in dem man sicher und geschützt ist. Da mögen die chaotischen Kräfte bis an die Mauern heranbrausen, aber sie können einem nichts anhaben, denn drinnen in der Burg ist man unverletzlich.

Welch ein starkes Gottesbild ist das, oft geboren aus der Unsicherheit des Menschen, der sich nach Festigkeit und Halt sehnt. Und sie machen schon Eindruck, diese Felsenchristen und Burgchristinnen. Denn wenn sie wirklich auf Fels stehen oder wirklich in einer Burg sich sicher fühlen, dann spürt man es ihnen an. Felsenfest sind sie überzeugt, eingemauert in ihrem Glauben.

Felsenfest und eingemauert. – Nein, so wollte ich es eigentlich nicht sagen, merke ich doch selbst, wie wohl es tut, sicheren Boden unter den Füßen zu haben oder in einem festen Glauben heimisch zu sein. Denn ständiger Zweifel und unaufhörliches Hin und Her sind nicht zu ertragen ein Leben lang. Wie wohltuend sind doch Menschen, die eine innere Sicherheit und dann auch eine gelassene Heiterkeit ausstrahlen, weil sie sich nicht zum Spielball von Launen und Moden machen. Überzeugt sind sie, nicht felsenfest, aber überzeugt von einem felsenfesten Gott, in ihrem Glauben nicht eingemauert, aber geborgen. Was täten wir in der Kirche, wenn es solche Menschen nicht gäbe? Nein, ohne Felsenchristen und Burgchristinnen wäre die Kirche ärmer dran.

Gott als Fels und Burg: dieses Bild hat Schule gemacht. Fest gefügt, unveränderlich, nicht zerstörbar, dem Wechsel der Zeiten entzogen, ewig und verlässlich: wer stellte sich Gott nicht immer wieder genau so vor! Ein bisschen möchten wir es doch auch sein, wir flüchtigen Menschen. Nur ein bisschen fester gefügt, nicht so rasch ins Alter uns verändernd, etwas unverletzlicher und nicht so sehr den Gewittern der Zeiten ausgesetzt, etwas weniger flüchtig und gewiss verlässlicher. Und so ist es doch: dass der Mensch sich Gott so vorstellt, wie er selbst gerne wäre. Gott als Inbegriff der menschlichen Sehnsüchte.

Und so empfangen wir denn selbst ein Stückchen Felsenhaftes und werden selbst etwas zur Burg, wenn wir Gott uns so einbilden. Und das kann helfen, uns und anderen.

So hätten wir allen Anlass, mit diesem Leitvers des heutigen Sonntags zufrieden zu sein: «*Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest.*» Wenn wir das spüren, dass da fester Grund ist, wenn wir das erleben, dass da ein sicherer Ort ist, dann stehen wir gelassener im Trubel der Welt, dann stehen wir gewisser im Getriebe unseres Lebens.

«Stehen wir», sagte ich. Steht denn ein Christ, bleibt eine Christin stehen? Da ist sie wieder, diese böse Ader, die die Freude an diesem Sonntagsvers stören will. Irgendwo ist da ein Bedürfnis, vom Felsen weg zu springen und sich den Wellen anzuvertrauen, irgendwo eine Lust, die feste Burg zu verlassen und hinaus über die Mauer zu hüpfen.

Und wenn ich dann an all die senkrechten Christen und Christinnen denke, dann treibt es mich, ihnen einen kleinen Schubs zu geben, dass sie ein kleines bisschen weniger senkrecht stehen, sondern sich nach vorne neigen, um bald loszuspringen. Nicht stürzen sollen sie, um Gottes Willen nicht, aber etwas sich in Bewegung setzen, dass sie vielleicht auch anderes in Bewegung bringen.

So wie es noch andere Sonntage gibt als den heutigen, so gibt es auch noch andere Texte und Bilder als die vom Fels und von der Burg. Wenn der Glaube erstarren will und man nur im Fundament den Halt suchen will, dann mag man daran erinnern, dass in den Geschichten von Mose, in der Wüste, Gott nicht ein Fels ist, sondern der, der seinem Volk vorangeht. Da sind die Glaubenden nicht die Standfesten, sondern die Ziehenden, die Sich-Bewegenden. Und wenn im 18. Psalm gar der herrliche Vers stehen kann «*Mit meinem Gott überspringe ich Mauern*», dann ist der Sprung hinüber schon getan.

Mag sein, dass auch dieses Bild von Gott einer menschlichen Sehnsucht entspricht. Und diesmal sind es die unter der Starrheit Leidenden, die sich nach Bewegung sehnen, nach Aufbruch und

kühnem Auszug, die Gott nicht einen Fels sein lassen können und auch keine ummauerte Burg. Wenn sie etwas vom Heiligen Geist begriffen haben, dann ist Gott für sie nicht der feste, unverrückbare Grund, sondern die ziehende Kraft, die sie aus ihrer Trägheit herauszieht hin zu neuen Ufern, hin zu einem andern Reich.

Auch diesen Glauben wird man solchen Menschen anspüren; sie bringen eine heilsame Unruhe in die kirchliche Satttheit, Bewegung in die Verfettung und neuen Wind in die verhockte Luft. Wie soll ich sie nennen? Zugchristen mögen sie heißen oder Sprungchristinnen. Und auch von ihnen gilt, dass unsere Kirche arm wäre, wenn es sie nicht gäbe.

Und wie steht es jetzt, lieber Hörer, sind Sie ein Felsenchrist, und Sie, liebe Hörerin, eine Burgchristin? Ja? Dann feiern Sie heute Ihren Sonntag, den Sonntag Estomihi, der ganz Ihnen gehört. - Oder habe ich Ihnen die Freude am Festgefühten verdorben? Dann ist es auch nicht schlimm. Dann helfen Sie dazu, dass unsere Kirche in Bewegung bleibt, damit sie Gott auf die Spur kommt. Denn bisweilen geht er wirklich, geht er uns voran, und manchmal springt er sogar.

Amen